

# »WISSEN. KÖNNEN. WEITERGEBEN« – KULTURERBE ALS WISSENSPRAKTIK

Helmut Groschwitz

2013 ist die Bundesrepublik Deutschland dem *UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes* beigetreten, das 2003 verabschiedet wurde und 2006 in Kraft getreten ist.<sup>1</sup> Das nationale Umsetzungsverfahren steht in Deutschland dabei unter dem Motto »Wissen. Können. Weitergeben«, das sich auch im Logo des *Bundesweiten Verzeichnisses des Immateriellen Kulturerbes* findet.<sup>2</sup> Die zentrale Ausrichtung auf Wissen im Zusammenhang mit immateriellem Kulturerbe möchte ich gerne als Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen nehmen.

In den volkskundlichen Fächern hatte es zunehmend seit 2006 eine intensive und kritische Auseinandersetzung mit UNESCO-Übereinkommen und Umsetzungsverfahren gegeben,<sup>3</sup> die auch ältere Diskussionen um die Konstruktion von »Volkskul-

- 
- 1 Eine detaillierte Beschreibung der Chronologie von Übereinkommen und Umsetzungsrichtlinien zum immateriellen Kulturerbe bei: *Helmut Groschwitz*: Chronologie und Verfahren. In: Daniel Drascek/Gabriele Wolf/Helmut Groschwitz (Hg.): *Kulturerbe als kulturelle Praxis – Kulturerbe in der Beratungspraxis*. München (in Vorbereitung).
  - 2 *Deutsche UNESCO-Kommission*: Logo des Bundesweiten Verzeichnisses des Immateriellen Kulturerbes. URL: <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/im-materielles-kulturerbe-deutschland/logo-des> (Stand: 2. 4. 2020).
  - 3 Siehe dazu stellvertretend: *Dorothee Hemme/Markus Tauschek/Regina Bendix* (Hg.): *Prädikat »Heritage«*. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin 2007; *Karl C. Berger/Margot Schindler/Ingo Schneider* (Hg.): *Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft*. Wien 2009; *Regina F. Bendix/Aditya Eggert/Arnika Peselmann* (Hg.): *Heritage Regimes and the State*. Göttingen 2012; *Hester Dibbits/Sophie Elpers/Peter Jan Margry* u. a.: *Immaterieel erfgoed en volkscultuur*. Almanak bij een actueel debat. Amsterdam 2011; *Helmut Groschwitz*: *Immaterielles Kulturerbe in metropolitanem Raum und superdiversen Kontexten – Versuch über die Grenzen eines identitätspolitischen Konzeptes*. In: Manuel Trummer/Sebastian Gietl/Florian Schwemin (Hg.): *»Ein Stück weit ... <: Relatives und Relationales als Erkenntnisrahmen für Kulturanalysen*. Münster 2019, S. 71–84; *Valdimar Tr. Hafstein*: *Making Intangible Heritage*. *El Condor Pasa and Other Stories from UNESCO*. Bloomington, IN 2018; *Stefan Koslowski*: *Lebendige Traditionen inmitten der urbanisierten Gesellschaft: zur Aktualisierung der »Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz«*. In: Bundesamt für Kultur/Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hg.): *Lebendige Traditionen in der urbanen Gesellschaft*. Baden 2015, S. 41–53; *Konrad Kuhn*: *Die dunkle Seite des Kulturerbes. Grenzziehungen und Ausschlussmechanismen in Bräuchen und Ritualen*. In: Jacques Picard/Silvy Chakkalal/Silke Andris (Hg.): *Grenzen aus kulturwissenschaftlichen Perspektiven*. Berlin 2016, S. 85–102; *Ana Luleva/Ivanka Petrova/Slavia Barlieva* (Hg.): *Contested Heritage and Identities in Post-socialist Bulgaria*. Sofia 2015; *Lidija Nikočević*: *Culture or Heritage? The Problem of Intangibility*. In: *etnološka tribina* 35/42 (2012), S. 57–112;

tur-, die neuere Brauch- und Ritualforschung, zur *Invention of Tradition* und den Folklorismusstreit aktualisierte. Vielfach betont wurden unter anderem der konstitutive und formierende Charakter des Auszeichnungsverfahrens, die damit verbundenen Wertschöpfungen und Kommodifizierungen sowie die kultur- und identitätspolitische Ausrichtung des Übereinkommens. Damit begegnet einem in akademischen Zusammenhängen mit dem Kulturerbe ein breites Diskursfeld, das sich oft wenig mit den Lebenswirklichkeiten derer deckt, die als sogenannte >Trägergruppen< jene kulturellen Ausdrucksformen ausüben, auf die Übereinkommen und Umsetzungsverfahren abzielen. Ohne die Dekonstruktionen der verwendeten Begrifflichkeiten, Konzepte und Prozesse sowie die Wahrnehmung von Kulturerbe selbst als komplexe Konstruktion aus den Augen zu verlieren, kann immaterielles Kulturerbe auf verschiedenen Ebenen (z. B. als historische und gegenwärtige Performanzen, als kulturpolitisches Konzept, Prädikatisierungsverfahren oder Forschungsfeld) als vielschichtige kulturelle Praxis begriffen und analysiert werden. Und es lässt sich als eine Überschneidung von Wissenspraktiken verschiedener Akteur\*innen untersuchen. Zu diesen zähle ich selbst in doppelter Weise.

Seit 2017 betreue ich die *Beratungs- und Forschungsstelle Immaterielles Kulturerbe Bayern* am Institut für Volkskunde an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.<sup>4</sup> Dort nehme ich eine vermittelnde Position zwischen den akademischen und öffentlichen Diskursen sowie den Trägergruppen ein – eine Position, die meist anregend, gelegentlich herausfordernd, und wiederholt mit Ambivalenzen verbunden ist. Ich agiere dabei auf mindestens zwei Bühnen – einerseits im Rahmen der Beratungstätigkeit, in der ich Verfahren und Kriterien erläutere, in einen Dialog mit den Trägergruppen trete und akademisches Wissen vermittele beziehungsweise umgekehrt an den Erfahrungen, Motivationen und Werten der Kulturerbeträger\*innen partizipiere. Andererseits analysiere und hinterfrage ich kritisch Begriffe, Verfahren und Prozesse rund um die Praktiken des immateriellen Kulturerbes aus wissenschaftlicher Perspektive. Dabei begegnete mir im Rahmen von Vorträgen mehrfach die Frage, ob ich mich zu den Ergebnissen dieser Analysen auch im Rahmen meiner Beratungstätigkeit äußern würde. Diese Frage trifft einen sensiblen Punkt: In der vermittelnden Position als Berater und *Cultural Broker* stehe ich vor methodischen Herausforderungen, ich muss zwischen den Idealen des >unsichtbaren Beobachters< bis hin zum >ero-epi-

---

*Markus Tauschek*: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin 2013; *Alessandro Testa*: From Folklore to Intangible Cultural Heritage. Observations about a Problematic Filiation. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 70/119 (2016), Heft 3+4, S. 221–243; *Gisela Welz*: European Products. Making and Unmaking Heritage in Cyprus. Oxford 2015.

- 4 *Bayerisches Staatsministerium der Finanzen und für Heimat*: Immaterielles Kulturerbe. URL: <http://www.ike.bayern.de> (Stand: 2. 4. 2020); *Kommission für bayerische Landesgeschichte*: Beratungs- und Forschungsstelle Immaterielles Kulturerbe. URL: <http://kbl.badw.de/institut-fuer-volkskunde/immaterielles-kulturerbe.html> (Stand: 2. 4. 2020).

schen Gespräch< verhandeln und in verschiedene Richtungen >übersetzen<.<sup>5</sup> Das Interesse an dieser Frage ist vor allem aber ein Hinweis auf die Unterschiedlichkeit der Wissenspraktiken und Wissensbestände, die je nach Kontext geschaffen, aktiviert und verhandelt werden – hierzu zählen beispielsweise das emische Wissen um kulturelle Praktiken, historisches Wissen um Genese und Bedeutung, verfahrensbezogenes Wissen um die Prädikatisierung, kulturanalytisches Wissen et cetera.

## Immaterielles Kulturerbe und Wissen

Eine umfassende Definition von immateriellem Kulturerbe steht nach wie vor aus und ist angesichts der Vielfalt der Zugänge und Kontexte vermutlich auch kaum zu bewerkstelligen. Im UNESCO-Übereinkommen selbst heißt es dazu in Artikel 2, Absatz 1:

»Unter >immateriellem Kulturerbe< sind Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten – sowie die dazu gehörigen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturellen Räume – zu verstehen, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen. [...] Dieses immaterielle Kulturerbe, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wird, wird von den Gemeinschaften und Gruppen in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, in ihrer Interaktion mit der Natur und mit ihrer Geschichte fortwährend neu gestaltet und vermittelt ihnen ein Gefühl von Identität und Kontinuität, wodurch die Achtung vor der kulturellen Vielfalt und der menschlichen Kreativität gefördert wird.«<sup>6</sup>

Diese etwas tautologische, identitäts- und kulturpolitisch ausgerichtete Annäherung wird durch eine Kategorisierung möglicher Erscheinungen ergänzt, wobei die Liste prinzipiell offen ist:<sup>7</sup> mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen; darstellende Künste; gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste; Wissen und Bräuche

---

5 Helmut Groschwitz: Kulturerbe vermitteln. Strategien, Loyalitäten und Ambivalenzen in der Beratung. In: Daniel Drascek/Gabriele Wolf/Helmut Groschwitz (Hg.): wie Anm. 1; siehe auch: Albert van der Zeijden: Dealing with Black Pete. Media, Mediators and the Dilemmas of Brokering Intangible Heritage. In: *Volkskunde* (2014), Heft 3, S. 349–360.

6 *Deutsche UNESCO-Kommission: Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes*. Bonn 2013, S. 9 f.

7 Ebd., S. 10.

in Bezug auf die Natur und das Universum; traditionelle Handwerkstechniken; Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation<sup>8</sup>.

Zentral ist beim immateriellen Kulturerbe der reflexive Zugang zu den damit verbundenen Performanzen. Durch das nationale Umsetzungsverfahren des Übereinkommens werden bei den Akteur\*innen absichtsvoll und sinnstiftend Reflexionsprozesse über das eigene Tun angestoßen beziehungsweise verstärkt und zudem Wissensproduktionen und -zirkulationen forciert. Die Trägergruppen beziehungsweise deren Vertretungen (z. B. Vereine oder Verbände) sind im Bewerbungsverfahren angehalten, komplexe kulturelle Praktiken disambiguierend zu beschreiben, was stets mit deutlichen Vereinfachungen verbunden ist, und diese ein- und abzugrenzen. Diese Reflexivität und konzeptionelle Formierung des eigenen Tuns gehören zu dem im Verfahren erwünschten Prozess der Bewusstseinsbildung und sind eingebunden in die intendierte Förderung der Sichtbarkeit von immateriellem Kulturerbe.<sup>9</sup>

Auch jenseits des Übereinkommens wird von immateriellem Kulturerbe beziehungsweise den immateriellen Aspekten von Objekten gesprochen, gerade im Kontext von Ausstellungen und Museen. Dabei reicht das Spektrum von der Betrachtung der nicht unmittelbar am Objekt sichtbaren Aspekte wie Herstellung, Objektgeschichte oder Bedeutung über die Repräsentationen nichtmaterieller Exponate (z. B. in Form von Erzählungen und Erinnerungen, die mit und neben Exponaten gesammelt und ausgestellt werden) bis hin zur konkreten Performanz etwa von historischen Arbeitstechniken, die in Freilichtmuseen angewandt werden.<sup>10</sup> Und auch im Museum sind die auf das Immaterielle ausgerichteten Zugänge in vielschichtige Wissensproduktionen und -zirkulationen eingebunden, die Teil von Heritagisierungsprozessen sind: ehemals alltägliche und oft bisher unreflektierte Performanzen und Kenntnisse werden reflexiv aufbereitet, formiert und als Kulturerbe neu kontextualisiert.<sup>11</sup>

Mit dem eingangs genannten Slogan »Wissen. Können. Weitergeben« und den Umsetzungsrichtlinien betont das deutsche Umsetzungsverfahren den Aspekt der Weitergabe. Welche kulturellen Praktiken und welche Wissensbestände werden wie an künftige Generationen weitergegeben? Wie werden sie dabei in Auseinandersetzung mit Umwelt und Gesellschaft aktualisiert und kreativ weiterentwickelt? Und wie kann diese Weitergabe im Sinne einer »Erhaltung«<sup>12</sup> des immateriellen Kulturer-

---

8 Diese Kategorie ist im Übereinkommen noch nicht genannt und wurde 2016 in Deutschland erstmals verwendet.

9 *Deutsche UNESCO-Kommission*, wie Anm. 6, S. 14.

10 *Birgit Angerer* (Hg.): *Kultur Erben. Historische Kulturlandschaft & ihre Nutzungsformen*. Regensburg 2018.

11 *Barbara Kirshenblatt-Gimblett*: *Intangible Heritage as Metacultural Production*. In: *museum international* 56 (2004), Heft 1–2, S. 52–65.

12 Der deutsche Begriff »Erhaltung« ist nur teilweise deckungsgleich mit dem Begriff »Safeguarding« aus dem englischen Originaltext des Übereinkommens. Was genau damit verbunden ist,

bes sichergestellt werden? Im Gegensatz zu materiellem Kulturerbe oder alltäglichen Erbschaften werden beim immateriellen Kulturerbe primär keine Objekte weitergegeben, auch wenn die zu den Performanzen gehörenden Dinge als eine Form des externen Gedächtnisses fungieren können. Selten sind solche Dinge essenziell oder einmalig und können auf Basis des tradierten Wissens neu produziert werden. Beim immateriellen Kulturerbe betrifft die Weitergabe vordergründig das Wissen und die Fähigkeiten, die für die Umsetzung der Performanzen notwendig sind.

Im Prozess der Heritagisierung wird nicht nur Wissen über die kulturellen Ausdrucksformen produziert und zirkuliert, womit Wissen konstitutiv für Kulturerbe ist,<sup>13</sup> sondern schon die Performanzen selbst sind auf Wissen und dessen Weitergabe angewiesen. Inwieweit kann es überhaupt ein Kulturerbe außerhalb von Wissenspraktiken beziehungsweise vor einem reflexiven Wissen geben?! Das Fehlen einer umfassenden Definition von Kulturerbe und die notwendige Einbindung in Wissensprozesse erlaubt es zu fragen: Inwieweit lässt sich immaterielles Kulturerbe direkt mit ›Wissen‹ übersetzen – macht also ›Wissen‹ den konzeptionellen Kern von Kulturerbe aus?

Im Gegensatz zu materiellen Gütern, die abgesehen von Alterung und Abnutzung, Restaurierung oder Umbau eine gewisse Beständigkeit haben und durchgehend präsent sind, zeichnen sich immaterielle kulturelle Ausdrucksformen dadurch aus, dass sie erst im Moment des Agierens sichtbar werden. Man kann von zwei Seinszuständen sprechen: einer aktiven Phase, in der kulturelle Ausdrucksformen performativ umgesetzt werden, sei es als musische Aufführung, als Brauchgeschehen, als die Anwendung von Wissen auf Natur oder als handwerkliche Tätigkeit – und einer verborgenen Phase, in der die kulturellen Ausdrucksformen nur implizit bestehen beziehungsweise über Repräsentationen und Spuren sichtbar sind. Von daher ›existiert‹ immaterielles Kulturerbe manchmal nur als Wissen und Können, manchmal als ein gegenwärtiges Geschehen, in dem Wissen und Können aktualisiert, neue Erfahrungen gemacht und ein neuer Zustand des impliziten Wissens geschaffen werden. Dies gilt auch für die im Übereinkommen ausdrücklich genannten zugehörigen Artefakte und Räume, die erst im Moment der Performanz ihre entsprechende Bedeutung bekommen. Dabei sind diese beiden Zustände nicht dichotom, sondern gehören zusammen. Auch außerhalb der Performanzen wird immaterielles Kulturerbe erinnert, repräsentiert und verhandelt – was sich wiederum auf die retrospektive Konstruktion sowie die mentale Vorplanung auswirkt und damit die künftigen Performanzen beeinflusst. Somit ist immaterielles Kulturerbe primär ein auf die Gegenwart bezogener

---

ist Teil eines eigenen Diskurses. Siehe dazu z. B. *Michelle L. Stefano/Peter Davis/Gerard Corsane* (Hg.): *Safeguarding Intangible Cultural Heritage*. Newcastle 2012; *Filomena Sousa*: *The Participation in the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage. The Role of Communities, Groups and Individuals*. Alenquer 2018.

13 *Hemme/Tauschek/Bendix*, wie Anm. 3, S. 8.

Vorgang, wenngleich reflexiv Bezüge zu vergangenen Situationen, Ereignissen und Erfahrungen hergestellt werden.

## Beispiel Leonhardifahrt

Anhand von drei Beispielen soll im Folgenden das Verhältnis von Wissenspraktiken und verschiedenen Aspekten immateriellen Kulturerbes thematisiert werden: Bei der Leonhardifahrt in Bad Tölz im südbayerischen Oberland handelt es sich um die heutige Ausübung eines Brauchkomplexes, der sich, 1772 erstmals archivalisch belegt, um Bittgänge und Tiersegnungen entwickelt hat. Die eher spontanen und unorganisierten Fahrten zur St.-Leonhard-Kapelle wurden 1856 durch den Pfarrer Joseph Pfaffenberg in ein Skript formiert und diszipliniert, das bis heute prägend ist.<sup>14</sup> Aus heutiger Sicht ist für die Tiergesundheit eher der Tierarzt denn die Tiersegnung relevant und die Teilnehmer\*innen aus den beteiligten regionalen Schützen- und Trachtenvereinen sind kaum mehr in Landwirtschaft oder Tierhaltung tätig.<sup>15</sup> Nachdem Pferde seit dem Zweiten Weltkrieg als Arbeitstiere aus dem Alltag weitgehend verschwunden sind, müssen diese für das Brauchgeschehen aktiv vorgehalten beziehungsweise herantransportiert werden. Waren die Umzugswagen lange Zeit überwiegend für die Wallfahrt geschmückte Arbeitsgeräte, so werden sie mittlerweile im folklorisierenden Stil oft eigens angefertigt. Neben den Aspekten von >Kontinuität und Wandel< sowie den mehrfachen Neuinterpretationen, die hier deutlich werden, zeigt sich bei der Leonhardifahrt recht deutlich die Erwartung einer traditionellen Erscheinung. Die heutige ästhetisierte Form etwa, speziell die auffällige Standardisierung der Trachten, ist erst spät belegt. Das gesamte Geschehen wirkt, als sei es einem Genregemälde entsprungen, das weniger historische Lebenswelten repräsentiert als vielmehr bürgerliche Vorstellungen – und damit Wissensbestände – einer imaginierten Volkskultur visuell umsetzt. Doch ist es genau diese Inszenierung, die vor Ort als >authentisch< empfunden wird und die die Identität des Geschehens ausmacht, weil sie einer gegenwärtigen Vorstellung von Vergangenheit entspricht – einer Vergangenheit, die es so nie gegeben hat.

Was bis hierher gesagt wurde, entspricht einer akademischen, volkskundlichen Wissenspraktik, die sowohl historisch als auch gegenwärtig argumentiert, die Fragen nach Authentisierung und Folklorisierung, nach Prozessen und Inszenierungen aufwirft und diskutiert. Dieser Zugang steht teilweise in Kontrast zu beziehungsweise wird ergänzt durch Wissenspraktiken von Akteur\*innen vor Ort, die aus eigener oder naher Anschauung heraus von vergangenen Fahrten und Ereignissen, von Konflikten

---

14 Christoph Schnitzer: Die Tölzer Leonhardifahrt. Bad Tölz 2005.

15 Ebd.

und Veränderungen, von ihrer Sicht auf und ihrer Deutung des gesamten Geschehens erzählen könnten. Zumindest exemplarisch wurde dies auf einer Exkursion am 6. 11. 2017 möglich, als uns eine Gewährsperson, ein viele Jahre selbst aktiver Leonhardifahrer, viele (auch vorher für uns unsichtbare) Aspekte des Geschehens nahebrachte und damit neue Bedeutungsebenen erschloss. Wenig erstaunlich ist, dass auch die Bevölkerung vor Ort alles andere als homogen agiert. So berichten jene, die von dem Geschehen und den damit verbundenen sozialen Strukturen und Praktiken Abstand nehmen, von ganz anderen Erfahrungen und Beobachtungen – und erschaffen damit eine deutlich abweichende Sicht auf das Geschehen. In und um die Leonhardifahrt überschneiden sich verschiedene Wissensbestände und Wissenspraktiken, vermischen und beeinflussen sich, werden je nach Kontext aktiviert oder ausgeschlossen.

Die Auszeichnung der Tölzer Leonhardifahrt als immaterielles Kulturerbe auf dem Bayerischen Landesverzeichnis und dem Bundesweiten Verzeichnis ist keinesfalls ein Beginn oder ein Kulminationspunkt – vielmehr sind die gegenwärtigen Praktiken das Ergebnis eines längeren und vielschichtigen Prozesses, der spätestens im 18. Jahrhundert greifbar wird und durch den die Performanzen und Deutungen seit dem 19. Jahrhundert sinnstiftend formiert wurden – eine >ursprüngliche< Form existiert nicht, sondern nur eine kontingente, sich wandelnde Brauchpraxis. Dabei spielten immer wieder Wissenschaftler\*innen eine Rolle, die ihre Deutungen und Erkenntnisse in die Zirkulationen von Wissen einspeisten – denn auch der akademische Rücklauf gehört zum Geschehen.

## Beispiel >traditionelle< Handwerkstechniken

Speziell für traditionelle Handwerkstechniken<sup>16</sup> sind Wissen und Können konstitutiv, da sie erforderlich sind, um Ausgangsmaterialien angemessen auszuwählen, die nötigen Arbeitsschritte auszuführen und auf die je neuen Aufgaben eingehen zu können. Viele Wissensbestände können explizit weitergegeben werden, etwa Bezeichnungen für Werkzeuge oder Beschreibungen von Arbeitsschritten, die Kenntnis von Materialien oder Formen der Arbeitsorganisation. Zentral für das handwerkliche Gelingen bleibt jedoch jenes Wissen, das als *tacit knowledge* oder *inkorporiertes Wissen* einen längeren individuellen Aneignungs- und Erprobungsprozess benötigt.<sup>17</sup> Dieses Wissen ist jeweils an Individuen gebunden – Vermittlung erfolgt meist über

---

16 Zum Begriff der >traditionellen Handwerkstechniken< siehe Roman Sandgruber/Heidrun Bichler-Ripfel/Maria Walcher: Traditionelles Handwerk als immaterielles Kulturerbe und Wirtschaftsfaktor in Österreich. Wien 2017, S. 15 f.

17 Siehe hierzu das Projekt >Objekte der Könner – OMAHETI< an der Universität Göttingen (2015–2019), URL: <https://omaheti.wordpress.com/teilprojekte/erfahrungswissen-und>

ein Lehrer\*innen-Schüler\*innen-Verhältnis, das vielfache Ausführen und die dabei gemachten Erfahrungen. Hier sind neben den Wissensbeständen an sich auch die Kontexte und sozialen Interaktionen relevant – das gemeinsame Tun. Das Kulturerbe im Handwerk besteht neben dem tradierten und erlernten Wissen und Können zudem im Wissen um die Geschichte des Handwerks. Die Weitergabe im Rahmen von Kulturerbeprozessen ist dabei eine Herausforderung, muss doch auch das *tacit knowledge* expliziert und in neuen Kontexten angeeignet werden.

Häufig werden Handwerkstechniken zum Beispiel dann zu Kulturerbe deklariert, wenn industrielle Fertigung die handwerkliche Produktion zumindest für große Stückzahlen verdrängt hat (siehe z. B. Hafner/Töpfer) oder durch eine Verlagerung der Produktion in Niedriglohnländer (z. B. bei Kleidung) lokale Produktionsstätten unrentabel wurden. Auch veränderte Warenwertigkeiten oder gar ein obsolet Werden von Techniken (z. B. bei der Flößerei als Form des Holztransports) können dazu führen, dass die zugehörigen Arbeitstechniken neu kontextualisiert (z. B. als Nischenprodukt) oder zum Beispiel als touristische Inszenierung in symbolische Formen transformiert werden. Auf diesem Weg findet eine Formierung der Wissensbestände statt, die sich zunehmend auf die neuen Praktiken als Kulturerbe und die neuen sozialen wie kulturellen Einbindungen ausrichten. Auch in diesen neuen Kontexten stellt Wissen eine zentrale Ressource dar, muss doch das Kulturerbe immer wieder erklärt und in seinen historischen Zusammenhängen erläutert werden.

## Beispiel koloniales Kulturerbe

Mit dem dritten Beispiel soll anhand des Umgangs mit dem deutschen Kolonialismus von umstrittenen Performanzen eine Brücke zu Artefakten und Museen geschlagen werden. Ausgangspunkt ist eine Gruppe in der Fuldaer Fastnacht. Dort trat eine kolonial-rassistische Umzugsgestalt zusammen mit einer Fastnachtsgruppe auf,<sup>18</sup> deren Mitglieder Uniformen trugen, die explizit an jene der sogenannten >deutschen Schutztruppen< angelegt sind, also die Einheiten, die für die Völkermorde in den

---

-handwerkliche-konnerschaft (Stand: 2. 4. 2020), die virtuelle Abschlussausstellung unter: <https://kulturerbe.niedersachsen.de/ausstellung/omaheti> (Stand: 2. 4. 2020).

- 18 Die Kritik an der Gruppe erreichte 2017 ihren Höhepunkt und führte letztlich zur Entfernung der kolonial-rassistischen Gestalt. Gegen die Kritik gab es aber auch Proteste aus der Bevölkerung, unter anderem mit dem Argument, dass es sich um eine >Tradition< handle – eine typische Situation bei *contested heritage*. U. a. URL: [https://www.focus.de/politik/deutschland/fastnacht-in-fulda-streit-um-schwarze-schminke-kein-neger-mehr-beim-karnevalsumzug\\_id\\_6698801.html](https://www.focus.de/politik/deutschland/fastnacht-in-fulda-streit-um-schwarze-schminke-kein-neger-mehr-beim-karnevalsumzug_id_6698801.html) (Stand: 2. 4. 2020); URL: <https://www.fnp.de/hessen/blackfacing-kolonialuniformen-fastnachtsgruppe-bekommt-zuspruch-kollegen-10475676.html> (Stand: 2. 4. 2020).

deutschen Kolonien in Afrika verantwortlich sind. Ein problematisches Erbe, das aber offensichtlich von den Akteur\*innen nicht erkannt beziehungsweise nicht anerkannt wird. Die in Fulda dargestellten Uniformen der deutschen Schutztruppen führen wiederum zur bisherigen Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin, wo eine entsprechende originale Uniform weitgehend kontextlos in einer etwas versteckten Abteilung zur deutschen Kolonialgeschichte untergebracht ist. Die dabei angewandte Wissenspraktik ist weniger Vermittlung und Einbindung als vielmehr Verschleierung und Aussonderung aus der Konstruktion von Nation. Hier ist ein externes Projekt bedeutsam: Der alternative Hörführer ›Kolonialismus im Kasten‹<sup>19</sup> erlaubt es, über die gesamte Dauerausstellung eine kolonialismuskritische und postkoloniale Lesart zu legen – also eine subversive Wissenspraktik, bei der dem dominanten Ausstellungsnarrativ über ergänzende Wissensbestände alternative Narrative entgegengesetzt werden. Damit kann verdrängtes Wissen um den deutschen Kolonialismus ins Bewusstsein gebracht werden, der als unsichtbares immaterielles Kulturerbe in den Objekten lesbar wird. Diese ergänzend zirkulierenden Wissensbestände könnten dann wiederum in den Diskussionen um eine kolonial-rassistische Fastnachtsgruppe einen wichtigen Beitrag leisten.

Aus postkolonialer Sicht existiert hier noch ein – meist nicht als solches bezeichnetes – immaterielles Kulturerbe: die Persistenz kolonialer Vorstellungen und Bilderwelten als weiterhin aktive kulturelle Praxis. Solches *dark intangible cultural heritage* bedarf einer Diskussion vor dem Hintergrund heutiger Wertvorstellungen. Welche Widerstände es gegen Bestrebungen dieser Art gibt, zeigen nicht nur die Kämpfe etwa um die Brauchgestalt des ›Zwarte Piet‹<sup>20</sup> in den Niederlanden, sondern auch die nur zäh erfolgenden Korrekturen von Straßennamen als Formen der Erinnerungskultur<sup>21</sup> und das häufige Unverständnis ob der Kritik an kolonial-rassistischen Werbemotiven und Logos. Unterschiedliche Wissensbestände und Wissenspraktiken sowie deren Neubewertungen und Neuverhandlungen führen zu Erschaffungen von sehr unterschiedlichen individuellen und kollektiven Welten – und damit zu veränderten Performanzen.

---

19 Manuela Bauche/Dörte Lerp/Susann Lewerenz/Marie Muschalek/Kristin Weber: Kolonialismus im Kasten? URL: <https://www.kolonialismusimkasten.de> (Stand: 2. 4. 2020).

20 Van der Zeijden, wie Anm. 5.

21 Z. B. Eva Bahl/Sarah Bergh/Tahir Della u. a. (Hg.): Decolonize München. Dokumentation und Debatte. Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum vom 25. 10. 2013 bis 23. 02. 2014. Münster 2015.

## Kulturerbe als Netzwerk

Die letztlich fehlende Definition beziehungsweise die ambigie Bedeutungsvielfalt von ›immateriellem Kulturerbe‹ führt dazu, dass verschiedene Akteur\*innen den Begriff sehr unterschiedlich anwenden. Dominant – und in dieser Form auch im UNESCO-Übereinkommen angelegt – ist eine Dichotomie mit den Trägergruppen und ihren kulturellen Praktiken auf der einen und den Wissenschaftler\*innen, Politiker\*innen, Gutachter\*innen et cetera auf der anderen Seite, die sich auf unterschiedliche Weise auf das Kulturerbe beziehen. Aus dieser Sicht wird das Kulturerbe als ontologische Tatsache betrachtet und der konstruktive Charakter verschleiert.

Dabei sind etwa Wissenschaftler\*innen über den akademischen Rücklauf, Gutachter\*innen aufgrund der Vorgaben und Strukturen der Prädikatisierungsprozesse oder Politiker\*innen als Initiierende von (kultur-)politischen Maßnahmen auf verschiedene Weise formierender Teil des Geschehens und der Wissenspraktiken. Daher plädiere ich dafür, das gesamte Netzwerk von Akteur\*innen, Performanzen und Wissenspraktiken, von Zuschreibungen und Übersetzungen, durch welches das Phänomen ›Kulturerbe‹ erst erschaffen wird, zu betrachten. Im Gegensatz zu einer einseitigen Perspektive auf ein scheinbar für sich existierendes ›Kulturerbe‹, das man ›von außen‹ betrachten könne, verschiebt sich damit der epistemische Blick auf die Zirkulationen, Formierungen und Verhandlungen von Wissen innerhalb des Netzwerkes. Damit gehören nicht nur die Gemeinschaften, ihre Praktiken und Artefakte, sondern auch die Wissenschaftler\*innen und Journalist\*innen, die Beratungseinrichtungen und Museen, die UNESCO und Politiker\*innen unmittelbar zum Kulturerbe, genauer: sie produzieren dieses gemeinsam. Das immaterielle Kulturerbe ist eine komplexe Ko-Produktion.<sup>22</sup>

## Kulturerbe als Wissenspraktik

Da Wissenspraktiken und die Zirkulationen von Wissen konstitutiv für die je aktualisierten Performanzen von immateriellem Kulturerbe, die Konstruktion des Konzeptes ›Kulturerbe‹ an sich und die prädikatisierenden Prozesse sind, lässt sich Kulturerbe selbst als komplexe Wissenspraktik untersuchen, die in ein übergreifendes Netzwerk eingebunden ist. Über die Performanzen wird individuelles und soziales Wissen umgesetzt und weiterentwickelt, zwischen den Performanzen existiert imma-

---

22 Eine ausführlichere Beschreibung des Netzwerkmodells in: *Helmut Groschwitz*: Immaterielles Kulturerbe als Netzwerk und die Koproduktion von Authentizität. In: Achim Saupe/Stefanie Samida (Hg.): *Weitergabe und Wiedergabe. Dimensionen des Authentischen im Umgang mit immateriellem Kulturerbe*. Göttingen 2021 (im Druck).

terielles Kulturerbe durch expliziertes und inkorporiertes Wissen beziehungsweise über Repräsentationen. Eine solche Betrachtung würde helfen, den oft einseitigen, rückwärts gewandten Blick auf das KulturERBE, also die Vorgeschichte der heutigen Praktiken, zugunsten der gegenwärtigen Zirkulationen und Übersetzungen, Weitergaben und Aneignungen von Wissen aufzulösen; durch diese wird jeweils ›Welt erschaffen‹, sei es in einer konkreten Ausführung, in der Sinnstiftung und Deutung oder in einem bewussten Sich-in-eine-Tradition-Stellen. Gleichzeitig wäre ein solcher Zugang zu immateriellem Kulturerbe als Wissenspraktik eine Gegenposition zu essentialistischen oder vitalistischen Vorstellungen, wie sie etwa im Schlagwort von den ›Lebendigen Traditionen‹<sup>23</sup> sichtbar werden. Stattdessen würden die Akteur\*innen in ihrer Vielfalt und ihren Intentionen klarer benannt.

Aus wissenschaftlicher und kulturpolitischer Sicht ist zu fragen, inwieweit sich die verschiedenen Wissenspraktiken in einen sinnvollen Dialog bringen lassen. Wie lassen sich unterschiedliche Wissensregime gemeinsam denken und welcher gesellschaftliche Nutzen ergibt sich daraus? Es bietet sich an, immaterielles Kulturerbe nicht als eine zu untersuchende und bewahrende, letztlich aber distinkt gelesene Entität aufzufassen, sondern vielmehr als einen Diskursraum, in dem partizipativ Wissen und Werte vermittelt und verhandelt werden. Dabei müssten aber auch Machtstrukturen und Deutungshoheiten offengelegt und mitdiskutiert werden, worauf das Übereinkommen von 2003 und die Umsetzungsverfahren jedoch nicht eingestellt sind. Was nicht daran hindern soll, die Konzepte und Prozesse von Kulturerbe weiterzuentwickeln. Denn so oder so sind wir in die Wissenszirkulationen im Zusammenhang mit dem immateriellen Kulturerbe eingebunden.



Dr. Helmut Groschwitz  
Institut für Volkskunde  
Barer Str. 13  
80333 München  
groschwitz@volkskunde.badw.de

---

23 Der Begriff der ›lebendigen Traditionen‹ erschafft die Illusion, als hätten Traditionen ein eigenes Leben, als wären sie quasinatürliche Entitäten und könnten losgelöst von Menschen existieren. Er ist in Deutschland informell sehr verbreitet, für das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes wird er in der Schweiz sogar als Haupttitel verwendet, siehe *Bundesamt für Kultur: Die lebendigen Traditionen der Schweiz*. URL: <https://www.lebendige-traditionen.ch/> (Stand: 2. 4. 2020).